

Rudolf Steinhoff

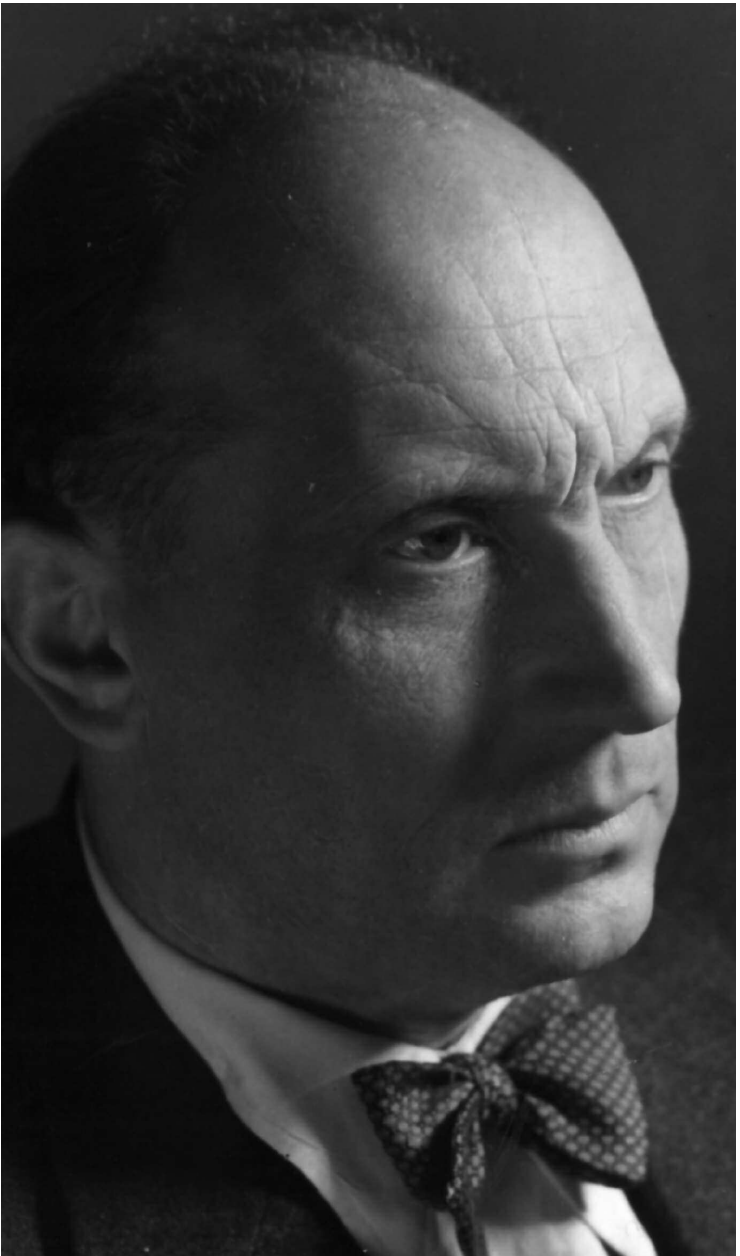
Carl Steinhoff

Die Biografie

edition ost

Inhalt

Statt eines Vorworts	
Gespräch mit Rudolf Steinhoff	7
Lebensbild	19
Vortrag Carl Steinhoffs, gehalten am 19. Januar 1930 in Königsberg	22
Carl Steinhoffs Einsatz für die deutsche Einheit	31
Der erste Ministerpräsident Brandenburgs	65
Der erste Innenminister der DDR	72
Das Leben ohne Amt	85
Karl-Heinz Arnold: Steinhoffs Doktorand	90
Interview mit Carl Steinhoff, 26. März 1966: »Wir zogen die richtige Lehre«	98
Feature von Gisela Heller, 26. April 1975 »Familienbild ohne Goldrahmen«	103
Rudolf Steinhoff: Mein Vater aus meiner Sicht	120
Carl Steinhoff: Gedichte	183
Carl Steinhoff: Münchner Konferenz, 1969	271



Brandenburgs Ministerpräsident Carl Steinhoff, 1948

Lebensbild

Von Rudolf Steinhoff

Mein Vater Carl Steinhoff wurde am 24. November 1892 in der Familie eines mittleren Postbeamten in Herford in Westfalen geboren. Sein Vater Robert war Obertelegrafen-Inspektor und mit dem Aufbau der ersten Telefonnetze in Ostwestfalen beschäftigt, was keineswegs eine Bürotätigkeit, sondern oft eine Arbeit im Freien, bei Wind und Wetter, bedeutete. Seine Mutter Auguste war – wie damals allgemein üblich – Hausfrau, nachdem sie zuvor als junge Frau einige Zeit als Gesellschafterin auf einem dänischen Landgut gearbeitet hatte.

Die Schreibweise des Vornamens mit »C« bezieht sich auf seine Geburtsurkunde, in späteren Jahren wurde dies vielfach nicht beachtet und unzulässig durch »K« ersetzt. Erst im hohen Alter kehrte er zu der ursprünglichen Form zurück: Carl Steinhoff.

Die Familie zog irgendwann nach Bielefeld. Dort besuchte er die Schule, ein sogenanntes humanistisches Gymnasium, das sowohl Latein als auch Griechisch als Hauptfächer lehrte. Er erwarb neben dem Großen Latinum – als Studienvoraussetzung, was sowohl Sprachkenntnisse als auch Wissen über römische Geschichte, Philosophie und Recht einschloss – auch das Graecum, der Nachweis für ausreichende Kenntnis des Altgriechischen. Bis ins hohe Alter beherrschte er beide Sprachen in Wort und Schrift.

Das Abitur absolvierte Carl Steinhoff 1910 mit Auszeichnung, nach seinen Erzählungen musste er deshalb die Abschlussrede auf der Abiturfeier in lateinischer Sprache halten. Sein erstes Interesse galt nicht dem Studium der Rechtswissenschaft, er war zunächst offensichtlich sehr literarisch interessiert. Eine Postkarte seines Vaters aus der Zeit vor 1914 war gerichtet an »Herrn stud. litt.«, eine Fachrichtung, die es an deutschen Universitäten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nicht mehr gab. Sehr bald aber wechselte Carl Steinhoff zur Jurisprudenz, weil auch sein Vater darauf drängte, dass er einen Beruf ergriffe, der ihn ernähren würde.

Seinen Wehrdienst leistete er bei den Ulanen ab, er hatte Zeit seines Lebens ein Zuneigung zu Pferden. Sein Studium unterbrechend, zog er als Freiwilliger in den Krieg. Diese nationalpatriotische Verblendung teilte er damals mit den meisten Deutschen.

An der Westfront wurde er bei einem Kampfeinsatz verschüttet und bewusstlos ins Lazarett gebracht. Dieser Umstand führte zur Dienstunfähigkeit, wodurch er sehr bald sein Jura-Studium fortsetzen konnte.

Wie damals üblich, hörte er Vorlesungen an mehreren Universitäten; er war in Heidelberg, Königsberg, München und Erlangen. In Erlangen schrieb er seine Dissertation zum Thema »Der Vorsatz des Anstifters und des Gehilfen« und wurde 1916 zum »doctor iuris (prudentiae)« promoviert.

Der Krieg hinterließ bei ihm bleibende Eindrücke, sie bestimmten nachhaltig sein Verhältnis zu Waffen, Uniformen, Armeen und Krieg. Bis zu seinem Tode hat er nie wieder eine Waffe angefasst – abgesehen von einigen Jagdausflügen in den 40er Jahren, wozu ihn Walter Ulbricht eingeladen hatte.

1918 wurde er nach Wilhelmshaven versetzt und kam dort in Verbindung zu revolutionären Matrosen. Die sozialen und politischen Konflikte jener Wochen und Monate, die als Novemverrevolution in die Geschichte eingingen, prägten ihn entscheidend. Sein Engagement für soziale Gerechtigkeit, das zeitlebens sein Handeln bestimmen sollte, hatte dort seinen Ausgang.

In jener Zeit begann seine Berufslaufbahn als Jurist im Verwaltungsdienst, seine erste Stelle fand er im Reichsministerium des Innern. 1923 trat er in die Dienste des sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Erich Zeigner, der ihn als Legationsrat in der Sächsischen Gesandtschaft in der Reichshauptstadt beschäftigte. Diese Institution ist vergleichbar den heutigen Landesvertretungen in Berlin.

Der Sozialdemokrat Zeigner, ebenfalls Jurist, war 1921 zum Justizminister, 1923 zum Ministerpräsidenten des Freistaates berufen bzw. gewählt worden. Am 10. Oktober 1923 nahm er zwei Kommunisten in sein Kabinett, was dazu führte, das Friedrich Ebert, ebenfalls SPD, ihn am 29. Oktober als Ministerpräsident absetzte. Die rot-rote Regierung in Thüringen erlitt das gleiche Schicksal am 6. November 1923. Mit dem Hinweis auf die Reichsexekution marschierte die Reichswehr in den beiden Frei-

staaten ein und setzte die in Berlin gewünschten Verhältnisse durch. Der 37-jährige Zeigner wurde festgenommen und vom Landgericht Leipzig – an dem er einst als Richter gearbeitet hatte – wegen »Bestechlichkeit im Amt und Aktenunterschlagung« zu drei Jahren Haft verurteilt und in Bautzen inhaftiert. Das Ende der Nazidiktatur erlebte Zeigner im KZ Buchenwald. Die sowjetische Militäradministration (SMA) setzte den Sozialdemokraten auf Vorschlag des Antifaschistischen Blocks am 16. Juli 1945 als Oberbürgermeister in Leipzig ein, was er bis zu seinem Tod im April 1949 blieb. Zeigner gehörte 1946 zu den Mitbegründern der SED, war Landtagsabgeordneter, Mitglied des Deutschen Volksrates und Honorarprofessor. Seine Vita war der meines Vaters sehr ähnlich.

Carl Steinhoff trat 1923 der SPD bei und heiratete Margarete, eine Geborene von Tobisch-Labotyn. In der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands rechnete er von Anfang an zum linken Flügel, allerdings hat er sich nie für eine Parteikarriere interessiert; er hatte, soweit ich das beurteilen kann, auch nie wirkliche Freunde in den Partei-Instanzen.

Die Beseitigung der rot-roten Regierung in Dresden auf Veranlassung des Reichspräsidenten hatte auch zur Folge, dass alle Beamten mit SPD-Parteibuch vom Dienst suspendiert oder strafversetzt wurden. So wurde mein Vater von der Sächsischen Gesandtschaft Berlin nach Zittau ins dortige Wohnungsamt kommandiert.

Die Tätigkeit war für ihn erbärmlich, wie aus den verzweifelten Briefen hervorgeht, die er an seine Frau – meine spätere Mutter – schrieb. Er wolle »lieber Würstchen verkaufen als weiter in diesem Amt arbeiten«, ließ er sie wissen.

Wohllollende Freunde vermochten es, ihn aus dieser »Strafe« zu erlösen. 1924 übernahm er die freigewordene Landratsstelle im Kreise Zeitz in der Provinz Sachsen (heute Sachsen-Anhalt). Dort blühte sein zweifellos vorhandenes Verwaltungstalent auf, er erlebte sehr glückliche Berufsjahre von 1924 bis 1928. In jener Zeit kamen auch seine beiden Kinder zur Welt: meine Schwester Elisabeth 1924 und ich 1927. Seine erfolgreiche Tätigkeit an der Spitze einer Kreisverwaltung sprach sich in den einschlägigen Kreisen wohl herum. Deshalb wurde er nach Ostpreußen versetzt, was eine Beförderung war. Zunächst war er für ein halbes Jahr

Vizepräsident im Regierungsbezirk Gumbinnen, danach wurde er Vize-Oberpräsident von Ostpreußen. In Königsberg arbeitete er unter dem liberalen Oberpräsidenten Dr. Ernst Siehr (1869 bis 1945), der schon seit Beginn der 20er Jahre diese Funktion ausübte. Zwischen beiden bestand ein Vertrauensverhältnis, aus dem sich eine feste Freundschaft entwickelte. Sie hatte auch während der Nazijahre Bestand.

Als Kind bekam ich natürlich sehr wenig von der Tätigkeit in Königsberg mit, einiges weiß ich nur von Fotografien, die ich später, nach dem Krieg, sah. So besuchten wir die Segelfliegerschule Rossitten auf der Kurischen Nehrung, unweit der weltbekannten Vogelschutzzweige, und Tilsit. »Der Elch von Tilsit«, ein Bronzestandbild, hat sich in mein Gedächtnis gesenkt. (Nach dem Krieg war es nach Kaliningrad gekommen. Erst 2006 kehrte der Elch an seinen alten Standort im nunmehrigen Sowjetsk zurück.) Später fand ich eine Visitenkarten-Sammlung der in jenen Jahren in Königsberg tätigen Konsuln der Sowjetunion, mit denen mein Vater offenbar Kontakt hatte. Auch unsere recht häufigen Ausflüge in das nahe gelegene Ostseebad Cranz im Samland (heute Selenogradsk), wo wir regelmäßig bei einer einfachen Fischersfamilie wohnten, sind erinnerlich.

*

*Vortrag Carl Steinhoffs,
gehalten am 19. Januar 1930 in Königsberg*

Es genügt nicht, dass ein Politiker Geist habe, er muss mehr noch Energie haben. Denn in der Politik steht über allen Gedanken die Tat. Die schönsten politischen Gedanken sind unfruchtbare Blühträume, solange sie nicht eine nie rastende Energie zu Taten befruchten.

Die Fähigkeit eines Politikers hängt deshalb von zwei Grundvoraussetzungen ab: einem vielgestaltigen, ideenreichen Geiste und einer ruhigen zielsicheren Energie. Das Eine ohne das Andere ist in der Politik von Übel. Ein blinder, geistloser Wille muss in dem schwierigen Gelände, führerlos wie er ist, notwendig in die Irre gehen, ein willenloser Geist dagegen kommt nicht